



pfadfinder. mariens

34. Jahrgang / 2. Quartal 2015 / Nr 132 / www.kpe.de

NICHT IHR HABT MICH ERWÄHLT...

Seite 5 - 15



Aus dem Inhalt

- 3 **P. PAUL SCHINDELE SJM**
Sende aus deinen Geist und das Antlitz
der Erde wird neu...
- 5 **MARIA MATTHAEI**
Nicht ihr habt mich erwählt, sondern
ich habe euch erwählt
- 8 **JUDITH CHRISTOPH**
Gemeinschaft Ancillae Domini
- 11 **CHRISTOPH WEISS**
Berufung – der Rote Faden in meinem Leben
- 14 **JÖRG MATTHAEI**
Ein Wort an die Männer
Berufen zum Vatersein
- 16 25 Jahre Wigratzbad / Weißensberg
...das ist eine lange Zeit
- 18 **P. MARKUS CHRISTOPH SJM**
Die Inhalte unserer drei Buchstaben
Teil 1: Das „K“ in der KPE
- 20 **KURMANNSCHAFT PFADFINDERINNEN**
Scouting is doing – Osterkurse 2015
- 23 13. Neu-Ulmer Singewettstreit
- 24 Meet the KPE - Termine

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die 4 mal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte? Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM) - 2. Quartal 2015 / Nr. 132

Herausgeber:
Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:
Schleusenstraße 7 / 63839 Kleinwallstadt
E-Mail: pfadfinder-mariens@kpe.de
Verantwortlich für den Inhalt: Marcus Morath
Fotonachweis: Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides et Scouts
d'Europe (UIGSE)

...besuchen Sie auch unsere
Homepage www.kpe.de!



Sende aus Deinen Geist und das Antlitz der Erde wird neu

Vom Wirken
des Heiligen Geistes

VON P. PAUL SCHINDELE SJM

„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.“ (Lk 10,21) – Aus der anfangs fast als Massenbewegung zu bezeichnenden Anhängerschaft Jesu war infolge der kompromisslosen Lehre Jesu (vgl. z.B. die eucharistische Rede im Johannesevangelium, Kapitel 6) und der entschiedenen Feindschaft der politischen und religiösen Führungsschicht der Sadduzäer und Pharisäer ein kleines Häuflein geworden. Lukas zählt im Abendmahlsaal vor dem Pfingstfest noch ca. 120 Personen – viel mehr treu gebliebene Anhänger Jesu dürfte es zu diesem Zeitpunkt tatsächlich nicht mehr gegeben haben. Es war eine kleine Schar, das Ergebnis von drei Jahren öffentlichem Wirken Jesu. Mit der Herabkunft des Heiligen Geistes wendete sich das Blatt fast schlagartig. Nach der furchtlosen Predigt des hl. Petrus, wirkungsvoll unterstützt durch die Naturphänomene während des Erscheinens des Heiligen Geistes und dem Sprachenwunder wurden „ihrer Gemeinschaft ungefähr dreitausend Menschen hinzugefügt“ (vgl. Apg 2,41). Mit dem Ansteigen ihrer Anzahl auf etwa 5000 nach der Heilung des Gelähmten am Tempelgang und der zweiten überlieferten Petruspredigt, die abrupt durch das Einschreiten der Tempelbehörde abgebrochen wurde (vgl. Apg 4,4), war die Jerusalemer Christengemeinde endgültig kein kleines Grüppchen mehr.

Christen unserer Tage fühlen sich leicht in die scheinbar verlorene Situation der Jünger nach der Himmelfahrt Jesu versetzt und wünschen sich nicht selten ein ähnlich machtvolles Wirken des Heiligen Geistes. Ist es nicht an der Zeit, dass Gott ein neues Pfingstwunder wirkt, um die Christenheit aus ihrer Defensive, in die sie durch Widerspruch und Desinteresse der Gesellschaft gedrängt wurde, zu befreien? Hier scheint ein Missverständnis vorzuliegen:

Gottes Vorliebe für ein Wirken in der Stille

Die Vorstellung, Gott hätte zu früheren Zeiten machtvoller, ja spektakulärer gewirkt als heute, ist falsch. Natürlich gibt es das aufsehenerregende Eingreifen Gottes in die Geschichte. Nicht nur die Heilige Schrift kennt solche Beispiele, auch die Kirchengeschichte weist sie auf. Die Konstantinische Wende in der Politik der römischen Kaiser etwa oder das Wiedererstarken des Katholizismus in der Gegenreformation. Aber im Gesamtkontext sind diese Ereignisse bei weitem die Ausnahme. In aller Regel liebt Gott ein Wirken in der Stille. Schon die Geburt des Erlösers findet nicht in der heiligen Stadt Jerusalem, sondern in einem Stall statt. Die Begründung für dieses Vorgehen gibt Jesus im Evangelium, wenn er jedes Aufsehen um seine Wunder vermeiden möchte. Die Menschen sollen sich nicht aufgrund seiner machtvollen Taten bekehren, sondern weil sie seiner Lehre glauben. Erst im Rückblick, der Schwierigkeiten und geduldiges Warten leicht ausblendet, erscheint dann doch vieles wieder als ein aufsehenerregendes Geschehen, das in Wirklichkeit ein langandauernder Prozess mit vielen Rückschlägen und mühsamen „wir machen trotzdem weiter“ gewesen ist. Um bei einem Beispiel aus den Anfängen der Kirche zu bleiben: Die Apostel hatten bei ihrem mühsamen Apostolat, das bereits Schwierigkeiten von innen und Feindschaft von außen kannte, wohl kaum eine Ahnung davon, dass sie den Grundstein einer Entwicklung legten, an deren Ende das Christentum den Sieg über die heidnische Staatsreligion davontragen würde. Und doch war es so. Diese Sicht bietet sich jedoch erst einer späteren Betrachtung mit dem für diese Erkenntnis notwendigen zeitlichen Abstand. So ist das erste, was wir hinsichtlich des Wirkens des Heiligen Geistes lernen müssen, die Geduld. Gott rechnet in anderen Zeitspannen als wir Menschen.

Die Schar der Hundertzwanzig aus dem Pfingstsaal lehrt uns ein weiteres: Es ist ganz offensichtlich Gott, der Zeitpunkt und Art seines Eingreifens bestimmt, aber er wirkt durch Menschen, die...

...alles andere der Botschaft Jesu unterordnen

Natürlich entspricht es der Wahrheit, wenn wir den Evangelien entnehmen, welche unvollkommene und furchtsame Menschen die Apostel gewesen sind. Sie hatten nicht

allzu viele menschliche Qualitäten vorzuweisen, die ihre Berufung durch Jesus gerechtfertigt hätte. Aber sie waren schlussendlich treu geblieben, als alle anderen „von der Fahne gingen“. Sie waren wie die Emmausjünger eilends zurückgekehrt, nachdem der Auferstandene ihnen begegnet war. Sie waren sich in keiner Weise darüber im Klaren, wie es jetzt weitergehen sollte, aber der Meister hatte ihnen geboten, nicht wegzugehen, sondern im Gebet auf die Herabkunft des verheißenen Heiligen Geistes zu warten. Und sie hatten seinem Wort gehorcht! Sie hatten „zusammen mit der Mutter Jesu“ gebetet und waren bereit, weiterhin alles andere dem Ruf Jesu, der an sie ergangen war, unterzuordnen.

Könnte es sein, dass wir selbst es sind, die dem Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit so enge Grenzen setzen? Warten wir nicht oft auf ein neues Pfingsten, versäumen es aber, in unseren bescheidenen Grenzen so zu handeln, dass Gottes Wille oberste Priorität hat? Wer in gläubigem Vertrauen um Regen bittet, sollte nicht versäumen, bei seinem Spaziergang einen Regenschirm mitzunehmen, auch wenn sich noch keine Wolke am Himmel zeigt!

Um für Gottes Wirken ein brauchbares Werkzeug zu sein, braucht es keine Hochbegabten und Fehlerlosen. Menschliche Schwäche hat Gott von Anbeginn mit eingeplant. Schließlich ist es er der wirkt, wenn wir ihm vertrauen, nicht wir selbst. Aber Gott sucht Menschen, die wie die Apostel alles liegenlassen und ihm nachfolgen. Die jeden Tag aufs Neue fragen, was Er heute von ihnen möchte und dies dann auch tun.

C.S. Lewis schreibt: „Er [Gott] verlangt alles von uns, weil er Liebe ist und segnen will. Er kann uns nicht segnen, solange wir ihm nicht gehören. Wenn wir versuchen, einen eigenen Bereich zurückzubehalten, schaffen wir uns damit eine Todeszone. Deshalb verlangt er, in Liebe – alles. Und er lässt nicht mit sich handeln. Das ist, denke ich, der Kern all jener Aussprüche, die mich immer wieder erschrecken. Thomas Morus sagte: »Wenn du mit Gott einen Vertrag darüber abschließt, wie viel du ihm dienen willst, wirst du feststellen, dass du beide Seiten selbst unterschrieben hast.« Und William Law sagte: »Wenn du dich nicht für das Reich Gottes entschieden hast, wird es letzten Endes gleichgültig sein, was du statt dessen gewählt hast.«

Das sind harte Worte. Wird es wirklich völlig gleichgültig sein, ob es Frauen oder Patriotismus, Kokain oder Kunst, Whisky oder ein Sitz im Kabinett, Geld oder die Wissenschaft waren? Ja, ganz sicher werden die Unterschiede keine große Rolle spielen. Wir haben das Ziel verfehlt, zu dem hin wir geschaffen wurden, und das einzige, was wahrhaft Sinn geben kann, verworfen. Welche Bedeutung hat es für einen Mann, der in der Wüste verdurstet, zu wissen, aus welchem Grund er den einzigen Brunnen verfehlt?“

Die Worte des bekannten englischen Schriftstellers gelten für jeden Christen – wie viel mehr aber für jene, die Gottes Werkzeuge zur Veränderung der Welt sein wollen!

Gottgeweihtes Leben als wirksames Zeichen für eine christliche Entscheidung in der Welt

Wir haben diese Ausgabe von Pfadfinder Mariens anlässlich des Jahres vom gottgeweihten Leben vor allem der Berufung zum geistlichen Stand gewidmet. Als katholischer Pfadfinderverband sieht die KPE eine ihrer Aufgaben darin, den Jugendlichen ein Umfeld zu bieten, in der die Berufung zum gottgeweihten Leben wachsen kann. Schenken kann diese Berufung nur der Heilige Geist, aber wir Menschen können ein Klima schaffen, in der junge Menschen den Ruf Gottes vernehmen können.

Das gottgeweihte Leben ist eine Berufung ganz besonderer Art, die Gott in freier Entscheidung schenkt. Uns allen, gleich welchen Standes, soll es ein sichtbares Zeichen in dieser Welt sein, dass Gott allein Anspruch auf unsere ungeteilte Nachfolge hat. ■

P. Paul Schindele SJM

NICHT IHR HABT MICH ERWÄHLT SONDERN ICH HABE EUCH ERWÄHLT.

Obwohl ich aus einer katholischen Familie stamme, einige aus unserem Bekanntenkreis den geistlichen Stand gewählt haben, war mir eigentlich klar: Für mich ist das nichts. Ich werde Familienmama. Aber es sollte dennoch alles ganz anders kommen...

VON MARIA MATTHAEI

Angefangen hatte es mit einem gefalteten Zettel, der mir zufällig in die Hände fiel. Dieser Zettel kam aus dem Karmel und war von einer Freundin meiner Mutter an sie geschrieben. Darauf stand, dass sie sich vorstellen könnte, dass auch ich eine Berufung haben könnte. Erstaunt, ja eigentlich ärgerlich, legte ich den Zettel weg. Wie konnte diese Ordensfrau einfach so eine Möglichkeit in Erwägung ziehen, sie kannte mich nur aus Briefen, wusste wenig über meine Wünsche und Vorstellungen und überhaupt schätzte sie mich da ganz falsch ein... Ich und Kloster - nein das passte beim besten Willen nicht zusammen! Außerdem träumte ich von einer eigenen großen Familie. Meine beruflichen Einsätze in den Familien (ich habe Familienhelferin gelernt) zeigten mir durchaus realistisch auf, dass es dort auch mal drunter und drüber gehen konnte, aber eigentlich gefiel mir das trotzdem besser – so meine ganz klare persönliche Haltung zur Frage nach einer Berufung.



Weit weg

Ich entschied mich also, nach meiner Ausbildung als Au-pair-Mädchen nach England zu gehen. Dieses Jahr war ein ganz besonderes Jahr. Auf einmal spürte ich ganz klar, ich hatte niemanden mit dem ich reden konnte, niemanden der mich verstand, niemanden dem man seine Sorgen und Ängste oder Freuden mitteilen konnte. Wirklich niemand? - Doch, einen gab es, der mich immer hörte, der mich immer verstand und dem ich alles sagen konnte. Gott! Ich glaube, im Nachhinein war diese Zeit in der Ferne grundlegend für meine Berufung. Ich merkte auch, wie ich allmählich den Wunsch hatte, ein viel intensiveres Gebetsleben zu führen und begann, jeden Tag in die Hl. Messe zu gehen, nachdem ich die Kinder in die Schule gebracht hatte. Ich muss gestehen, dass es mich manchmal schon Mühe und Überwindung kostete, aber es war auf der anderen Seite die Zeit, in der meine Freundschaft zu Christus entstand und tiefer wurde.

Pfadfinder

Wieder zu Hause angekommen, stellte ich fest, dass mich schnell der alte Trott einholte. Es war auf einmal wieder viel schwerer zu beten und andere geistige Übungen durchzuführen. Eine große Stütze waren mir da die regelmäßigen Treffen der Pfadfinder: singen, beten, wandern, Abenteuer erleben und den Glauben gemeinsam leben tat so gut - stand man doch sonst in Schule, Ausbildung und Freundeskreis recht allein da mit seinen „katholischen Ansichten“. Außerdem ergaben sich in Katechesen und Gesprächen Möglichkeiten, um meine vielen Fragen loszuwerden und Antworten zu finden. In manchen Katechesen wurde auch über Berufungen gesprochen, doch ich muss gestehen, dass ich mir dann oft dachte, „ich will ja

eh eine Familie gründen“ und daher nicht sehr aufmerksam den Ausführungen des Kuraten lauschte. Ich fühlte mich viel eher angesprochen, als es darum ging, Gott schon jetzt zu bitten, einmal einen guten Ehemann zu finden. Ja, da lag ich dem lieben Gott förmlich in den Ohren, gab ihm dazu schon eine sehr detaillierte Beschreibung und erzählte ihm das auch recht oft, damit er mein Anliegen (und die „Wunschliste“) ja nicht vergesse. Aber irgendwie geschah nichts. Ich merkte nur, dass ich immer unsicherer in allen Bereichen wurde. Mir schien auf einmal, als hätte ich den völlig falschen Beruf erlernt. Mein religiöses Programm lief eher auf Sparflamme und außerdem hatte ich das Gefühl, dass Gott mein Anliegen wohl doch überhört haben musste.

„Hast du denn den lieben Gott schon mal gefragt, was er von deinem Plan hält?“ wurde ich einmal gefragt, als ich jemandem erzählte, dass es mir gerade gar nicht gut ging. Ja, natürlich wollte ich antworten, doch da fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Ich hatte ihn eigentlich nie gefragt, ich hatte ihm immer meine „Liste“ erzählt, oft wiederholt, aber gefragt und auf eine Antwort gewartet? Nein, das hatte ich eigentlich nie getan.

Den Willen Gottes suchen

Das wollte ich jetzt also tun. Ich ahnte nicht, dass dies der Beginn eines echten Abenteuers mit dem lieben Gott werden sollte. Denn sein Wille und seine Pläne für uns Menschen sind reine Liebe und sicher das Beste für uns. Das „Problem“ dabei ist nur: Es wird sicher ganz anders, als man selbst es sich jemals vorgestellt hat. Also ein Abenteuer!

Gottes leise Stimme in der Welt

Ein weiteres Problem war, dass das so ganz einfach nun doch nicht war. Ich fragte Gott oft, was er denn mit mir vorhabe - aber irgendwie hörte ich da keine Antwort. Und ich vergaß natürlich nicht, dem lieben Gott am Schluss auch wieder meine Pläne vorzuschlagen, nur so für „alle Fälle“ ...

Ich bemühte mich wirklich, SEINEN Willen für mich zu erkennen, denn ich dachte, nur so kann man wirklich aus tiefstem Herzen glücklich werden. Wenn ich den Plan, den Gott in seiner großen Liebe für mich erdacht hat, finde und danach lebe, nur dann kann ich wirklich von Herzen froh werden. Das wusste ich. Und Gott sprach leise, aber er sprach, als ich ihm endlich einmal Zeit und Stille schenkte. In Gebeten, Bibelstellen und bei der Lektüre der „Nachfolge Christi“ (Thomas v. Kempen) dachte ich auf einmal immer öfter: Und wenn Gott etwas ganz anderes mit dir vorhat? ...

„Bleistift sein“

Aber ich hielt mich für die falsche Person. Ich war stets gern unter Leuten, meine Teenagerzeit war nun ja, ähm, ziemlich wild, das Schweigen gehörte nicht zu meinem „Spezialgebiet“ und mein Dickschädel und mein chaotisches Wesen,... es passte einfach nichts zu dem Leben einer Ordensperson. Was war aber mit den vielen Heiligen, die nicht als Heilige geboren wurden, aber als solche starben? Was ist mit dem Ausruf von einer Heiligen unserer Tage, die sagte „Keiner ist davon dispensiert, ein Heiliger zu werden!“ Was mit einer Mutter Teresa, die den Herrn bat, doch einfach nur ein kleiner Bleistift sein zu dürfen, mit dem ER einen Liebesbrief an die Welt

schreiben könne? Irgendwie wollte auch ich für den lieben Gott da sein. Und als ich ihm das erzählte, ohne meine Wünsche und Vorstellungen zu erwähnen, da auf einmal klärte sich meine Unsicherheit. Ich war bereit, egal wie es ausgehen würde - diesen Blankoscheck hatte ich vorher noch nicht ausgestellt - einfach SEINEN Willen zu tun.

Wenn man im Evangelium die Berufung der Jünger liest, ist das alles sehr kurz und knapp und wenig emotional, aber es muss ein zutiefst einschneidendes Erlebnis für die Jünger gewesen sein, wussten sie doch noch genau zu welcher Stunde sie Jesus berufen hatte. Auch ich weiß noch genau den Ort und die Stelle und die Zeit und - obwohl für andere gar nicht sichtbar - empfand ich zu innerst tiefstes Glück.

Gott überfordert niemand

Im Nachhinein kann ich nur staunen, wie der Herr mich geführt hat. Wie viel Geduld er mit mir und meinem störrischen Verhalten gehabt hat. Wie er leise angeklopft hat, aber immer gewartet hat, ob ich ihm öffnen will. Er hat gewartet oder besser: Er ist mein Tempo mitgegangen, sodass ich ihm dann einfach sagen konnte: Ich schenke mich DIR GANZ.

Und das Beste ist, er hat all meine Wünsche bzgl. einer großen Familie nicht vergessen, sondern auf ganz wunderbare Weise doch erfüllt. Durch unser Apostolat in der Gemeinschaft Ancillae Domini (AD) kommen wir mit so vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Kontakt, dass dieser mein Wunsch sogar in noch viel größerer Weise erfüllt wurde, als wie ich es mir erbeten hatte.

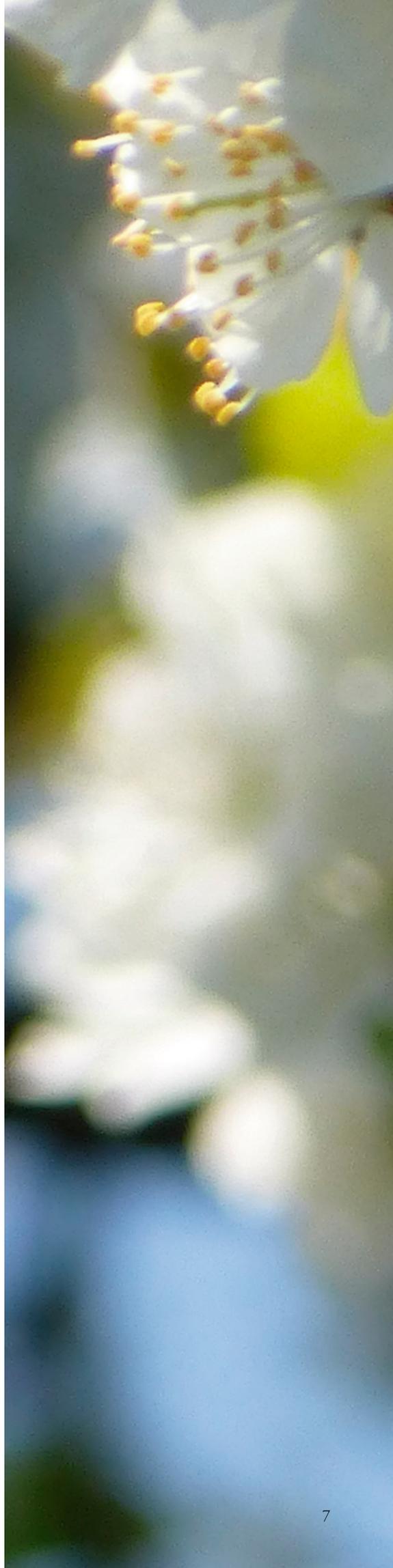
Gott erhört nicht nur unsere Gebete, er übertrifft sie weit

mehr als wir uns das vorstellen können!

Und außerdem:

**„Noah hat sich betrunken.
Abraham war zu alt.
Isaak war ein Tagträumer.
Jakob war ein Lügner.
Lea war hässlich.
Josef wurde misshandelt.
Moses war ein Mörder - so wie
David und Paulus.
Gideon hatte Angst.
Rahab war eine Prostituierte.
Jeremia war zu jung.
David war ein Ehebrecher.
Jona rannte weg vor Gott.
Hiob hat alles verloren.
Johannes der Täufer aß
Heuschrecken.
Petrus war jähzornig.
Die Jünger schliefen beim
Beten.
Der Junge mit den Fischen
und dem Brot war unbekannt -
bis heute.
Die Samaritanerin hatte
mehrere Männer.
Zachäus war zu klein.
Markus hat aufgegeben.
Timotheus hatte
Magenprobleme
und Lazarus war sogar tot.“**

- Und du glaubst GOTT kann dich nicht gebrauchen?



Gemeinschaft Ancillae Domini

VON JUDITH CHRISTOPH

Berufung

Hoffen heißt an das Abenteuer der Liebe glauben, Vertrauen zu den Menschen haben, den Sprung ins Ungewisse tun und sich ganz Gott überlassen.

Aurelius Augustinus

Gespräche auf verschiedenen Rangerfahrten mit P. Hönisch hatten einige Pfadfinderinnen „nachdenklich“ gemacht: Was sagt mir der Ruf Gottes im eigenen Herzen?

So fand sich um das Jahr 2000 eine Gruppe junger Frauen zusammen, um in geistlicher Begleitung durch P. Hönisch ein intensiveres religiöses Leben im Alltag einzüben. Aus dieser Initiative entstand langsam die Idee, dem lieben Gott ein ganzes Jahr zu schenken, um herauszufinden, wohin SEIN Ruf eine jede Einzelne führen will. Dieser Plan hatte natürlich Konsequenzen: erst mal die Sicherheit des geregelten Lebens zuhause aufzugeben, sowie Arbeitsplatz, Gruppenarbeit, Freunde, Familie für längere Zeit zu verlassen, nicht wissend, wohin der Weg dann führen wird...

Es war ein Schritt vollen Vertrauens und der Herr hat wunderbar die nächsten Schritte begleitet und geführt. Wer IHM vertraut, gewinnt alles.

Gemeinschaft Ancillae Domini

Aus diesem einen „Jahr für Gott“ entwickelte sich eine Gemeinschaft, die sich den Namen „Ancillae Domini“ wählte: Gemeinschaft der Dienerinnen des Herrn. Zusammen mit der Mutter Gottes - „Ich bin die Magd des Herrn“ - stellen die Ancillae Domini ihr Leben ganz in den Dienst Gottes. Es ist eine ganz besondere Fortführung des pfadfinderischen Ideals der Hingabe, das viele Mitglieder der Gemeinschaft durch die Bereitschaft zur guten Tat und zum Dienst als Pfadfinderinnen schon früh (er-)leben durften.

Säkularinstitut

Die Gemeinschaft zählt mittlerweile zehn junge Frauen im gottgeweihten Lebensstand. Für ihre geistliche Ausrichtung und für die Art ihres Wirkens in der Welt ist ihnen die Lebensform des Säkularinstitutes Rahmen und Auftrag. Sie ermöglicht es besonders, die ignatianische Spiritualität im aktiven Wirken in der Welt zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig darin eine ganz

tiefe Bindung an Gott zu leben. Deum invenire in omnibus - Gott in allen Dingen finden.

Ein Säkularinstitut ist eine besondere Form des geweihten Lebens (vgl. can. 710-730 CIC), die 1947 von Papst Pius XII. in der Konstitution *Provida Mater Ecclesia* kirchenrechtlich bestätigt wurde. Das Leben der Hingabe schließt dabei mit der Entscheidung für die drei evangelischen Räte (Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam) das Freisein von persönlichem Besitz, von menschlichen Bindungen sowie von der Festlegung auf eigene Pläne mit ein und führt so zur wahren Freiheit der Kinder Gottes (Gal 5). Die Ganzhingabe an Gott und das Leben in der Welt werden im persönlichen Leben so zu einer Einheit. Papst Paul VI. sagte über die Säkularinstitute 1970: „Ihr gehört der Kirche unter einem besonderen Titel an, unter dem Titel »Geweihte in der Welt«, die in der Welt und nicht von der Welt, aber für die Welt“ sind.



Aufgaben

Christus in die Welt tragen und durch Wort, Tat und vor allem durch Beispiel Zeugnis von der Wirklichkeit und Schönheit unseres Glaubens geben - so lautet die Berufung der *Ancillae Domini*! In diesem Sinn übernehmen sie in beruflichen oder gesellschaftlichen Bereichen Verantwortung und tragen so dazu bei, die Welt von innen her zu heiligen.

„Wir leben unsere Weihe und unseren Auftrag im gewöhnlichen Alltag, üben weltliche Berufe aus und engagieren uns in Jugendarbeit, in Pfarreien, Hospiz- und Krankendienst, sowie in anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Unsere Mission, unser Auftrag besteht darin, Menschen für ein Leben mit Christus zu gewinnen und sie auf ihrem Glaubensweg zu begleiten.“

Zitat Ancillae Domini

So leben wir

Als Gemeinschaft leben wir eine feste Tagesordnung, in der wir uns zu unterschiedlichen Tageszeiten zum gemeinsamen oder zum persönlichen Gebet zurückziehen. Gebets-, Studien-, Arbeits- und Erholungszeiten wechseln sich ab. Das Leben in Gemeinschaft gibt gegenseitig Unterstützung und Wirkkraft.

Alles zur größeren Ehre Gottes - so lautet das Leitwort des Hl. Ignatius von Loyola, nach dessen Ordensregeln wir leben. Im Ineinandergreifen von Gebet und Arbeit, sowie von Arbeit und Gebet versuchen wir ganz konkret jeden Augenblick unseres Alltags in der Gegenwart Gottes zu leben; ganz nach dem Grundsatz *contemplatio in actione und actio in contemplatione!*

Unser Apostolat

Berufliche Tätigkeiten

Im Anschluss an zwei bis drei Jahre interne Ausbildung in der Gemeinschaft, erstrecken sich die beruflichen Aufgaben der Mitglieder auf ganz unterschiedliche Bereiche. Derzeit sind wir in Ergotherapie, Schule, Integrationsarbeit, Familienhilfe, Hauswirtschaft und Pflege, Kinder- und Jugendpsychiatrie und mobile Krankenpflege tätig.



Pfadfinder- und Jugendarbeit

Ganz besonderen Wert legen wir auf die Jugendarbeit in allen Altersstufen. Dazu haben wir in den Elementen der Pfadfinderpädagogik ausgezeichnete Möglichkeiten erkannt, um jungen Menschen Rahmen, Hilfe und Anregung für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu geben. Die Erziehung zur Selbständigkeit, zur Übernahme von Verantwortung und zum Dienst an Anderen sind Erziehungsziele, die heute aktueller sind denn je.



Mehr

Nachfolge in einem Orden, in einer Gemeinschaft oder in einem Säkularinstitut ist immer eine Antwort auf eine größere Liebe. Jeder, der so seiner ganz persönlichen Berufung folgt, findet in dieser Liebe wahrhaftig zu sich selbst und kann in der Mitwirkung am wunderbaren Plan Gottes das eigene Leben zu einem Volltreffer werden lassen. Leben in der Nachfolge bedeutet nicht nur einmal „Ja“ zu sagen, sondern den besonderen Plan Gottes im eigenen Leben immer wieder neu zu entdecken und bereit zu sein, sich täglich von IHM „ansprechen“, verändern und lieben zu lassen. ■



Schöne Gedanken zum Thema Berufung

P. M. Schneider SJ

Wer Jesus nachfolgen möchte, muss im Alltag des eigenen Lebens eine Entscheidung treffen, in der Gott unbedingt vorkommt. Bei einer Lebenswahl, die den Sinn des eigenen Lebens exemplarisch zusammenfasst und vollendet zum Ausdruck bringen will, kann sich der einzelne nicht nur auf die 10 Gebote berufen; sie lassen einen viel zu großen Spielraum beim Gestalten des konkreten Alltags, als dass sie dem einzelnen in seiner ganz konkreten und persönlichen Liebesantwort auf die Berufung des Herrn eine Entscheidungshilfe geben. Gleiches gilt für die Weisungen der Kirche, auch sie bleiben viel zu allgemein und abstrakt und können dem einzelnen nicht bei der Frage helfen, wie er der Liebe des Herrn „mehr“ entsprechen muss. Die Liebesantwort auf den Herrn ist für den Christen eng verbunden mit dem Hören und Erkennen der ureigenen Berufung durch Gott. Nur im Zueinander von Erkenntnis des Willens Gottes und konkreter Nachfolge erweist sich das Ureigene christlicher Spiritualität als „Mystik auf Tat hin“. Leben im Glauben heißt, Gottes Willen für das eigene Leben in allen Dingen zu suchen, um ihn dann schließlich in der Konkretheit des eigenen Lebensalltags zu verwirklichen.

Gott spricht in unserem Leben

Gott handelt - normalerweise - nie direkt und unmittelbar, sondern durch die Ereignisse, Situationen und Fähigkeiten des Menschen hindurch; sie alle haben für den Glaubenden Zeichencharakter und müssen darauf hin befragt werden, wo und wie sich in ihnen die Stimme Gottes hören lässt.

Das Wort Spiritualität lässt sich definieren als „gläubiger Umgang mit der Wirklichkeit“. (...)

Die Erkenntnis des Willens Gottes ergibt sich für den Glaubenden aus der Konvergenz zwischen Anruf und Ereignis „von außen“ und deren Deutung „von innen“. Diese Deutung kann als „Kontemplation“ verstanden werden, sie will die Dinge des Alltags „zusammensehen“ und „sammeln“, um sie durchzuerleben bis zu dem Punkt, wo sie von Gott kommen. ■



Berufung

der rote Faden in meinem Leben

„Meine Berufung zum Priestertum wurzelt in dieser Faszination, in diesem Staunen, in der persönlichen Begegnung mit Jesus Christus in der Eucharistie.“

VON CHRISTOPH WEISS

Christoph Weiss aus Ybbs/Donau war jahrelang Kornett der KPE-Sippe Puma in Blindenmarkt. Nach seiner Schulzeit studierte er Philosophie und Theologie in St. Pölten und leitete in dieser Zeit das Studio von Radio Maria in Amstetten. 2010 trat er in das Priesterseminar der Diözese St. Pölten ein und wechselte zum Weiterstudium nach Rom. 2013 wurde er vom Augsburger Bischof Konrad Zdarsa in der Kirche Sant'Ignazio in Rom zum Diakon für die Diözese St. Pölten geweiht. Am 29. Juni 2014 empfing er aus der Hand von Diözesanbischof Klaus Küng die Priesterweihe.

Lieber Kaplan Christoph, wolltest du schon immer Priester werden?

CW: Die Berufsfrage zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. Als ich mit acht Jahren Ministrant werden wollte, dann aus der Faszination heraus, die das Geschehen der hl. Messe in mir auslöste. Es war ein Staunen. Ein Staunen über das wunderschöne Innere meiner Pfarrkirche, über die Worte und Gesten des Priesters, über ein geheimnisvolles Stück Brot, das doch kein Brot, sondern JESUS CHRISTUS selbst ist. Und dieses Staunen ist im Laufe der Jahre geblieben, ja es ist gewachsen. Meine Berufung zum Priestertum wurzelt in dieser Faszination, in diesem Staunen, ja, in der persön-

lichen Begegnung mit Jesus Christus in der Eucharistie.

Gab es Priester, die für dich Vorbilder waren?

CW: Meine ersten Jahre als Ministrant wurden besonders geprägt durch junge Kapläne in meiner Heimatpfarre. Und so wollte ich als Kind nicht Priester werden, sondern Kaplan. Ich kann mich gut erinnern, dass ich in der dritten Klasse Volksschule auf dem Weg zur Kirche öfters gebetet habe, dass ich einmal „ein guter Kaplan werde“.

Wie weiß man, dass man eine geistliche Berufung hat?

CW: Gott behält den Plan, den er für einen Menschen hat, nicht für sich, sondern stupst die betreffende Person an. Irgendwann. Manche mit acht Jahren, andere mit 17, wieder andere mit 29. Das nennen wir Berufung. Gott stupst und ruft und klopft an das Herz. Immer mehr, immer lauter. Ich habe das selber gespürt. Und Gott lässt nicht locker...

Wann wusstest du, dass du zum Priestertum berufen bist?

Gott hatte schon früh einen roten Berufungsfaden in mich gelegt. Dennoch hat es bis zu meinem 25. Lebensjahr gedauert, bis dieser Faden „gespannt“ wurde. Eine Berufung ist nicht unbedingt immer etwas Angenehmes. In meiner Berufungsgeschichte gab es Jahre, in denen ich versucht

habe, diesen Faden zu vergessen, zu verbergen, zu durchtrennen. Allen Versuchen zum Trotz ist in meinem Leben immer wieder dieser rote Faden aufgeleuchtet, oft genau in den unbequemsten Momenten.

Als ich 2010 mit einer definitiven Entscheidung gerungen habe, ist mir oft ein Wort der Emmaus-Jünger in den Sinn gekommen, nachdem sie Jesus nach einem langen gemeinsamen Weg erkannt hatten: „Brannte uns nicht das Herz...?“ Ich habe damals deutlich gespürt, dass es nicht darum ging, zu fragen, ob ich eine Berufung hätte. Das wusste ich – so musste ich mir eingestehen – eigentlich schon sehr lange, sogar dann, wenn ich es eigentlich gar nicht wissen wollte und mich mit Händen und Füßen gewehrt hatte. Nun ging es darum, JA zu sagen zu dieser Berufung, sie anzunehmen, die lange schwelende Glut endlich zu entfachen. Der hl. Augustinus schreibt: „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir, o Gott!“ Im Annehmen meiner Berufung habe ich diese Ruhe gefunden.

Ich erzähle meine Berufungsgeschichte mit allem Auf und Ab, um anderen Mut zu machen, ihrer Berufung zum Priester oder Ordensmann bzw. Ordensfrau zu folgen, auch wenn die eigenen Pläne anders aussehen. Die Apostel waren nicht Menschen, die keine Alternative hatten, die faul herumlungerten und aus Langeweile mit Jesus mitwanderten. Nein, im Gegenteil: Sie verließen alles! Und das ohne irgendeine Sicherheit! Jede Berufung ist ein Aufbruch ins Ungewisse, ein Sprung des Vertrauens! Ich bin überzeugt, dass Jesus auch heute viele junge Männer und Frauen in seine intensivere Nachfolge ruft! Wenn Gott will, dass wir auf diesem Weg glücklich werden, warum zögern wir eigentlich?

Was hat dich motiviert, in der heutigen Zeit Priester zu werden?

CW: Meine Grundmotivation, Priester zu werden, kommt nicht aus mir selber, sondern von Gott selbst, der in mein Herz eine Berufung gelegt hat. Gott motiviert mich! Mein Hören auf diesen Ruf, mein Aufbrechen, ist „nur“ die Antwort auf diesen Ruf. Das Fundament meiner Berufung ist der Ruf Gottes.

Meine erste Antwort geht somit an Gott! Zuerst werde ich also Priester für Gott, im Hinblick auf Gott, als Antwort auf seinen Ruf, zu seiner Ehre. Das mag jetzt etwas verstaubt klingen, etwas realitätsfern. Wenn wir um Priesterberufe beten, denken wir meist an Pfarren ohne Pfarrer. Dieser Gedanke ist verständlich, aber ich finde, für einen Priester liegt die primäre Motivation tiefer. Priestertum ist zuerst totale Hingabe an Gott bzw. der annäherungsweise Versuch, sich Gott immer mehr zu schenken. Mich beeindruckten die Worte der hl. Theresa von Avila, die sagt: „Wer Gott hat, dem fehlt nichts. Gott allein genügt!“



Priester zu werden bedeutet für mich zuerst, sich ganz Gott zur Verfügung zu stellen, jeden Tag mehr. An erster Stelle steht für mich das Sein, nicht die Funktion. Wenn Leute sagen: „Aha, du wirst Pfarrer“, muss ich korrigieren: „Nein, ich werde Priester!“ Kaplan, Pfarrer etc. werden ist nur die Folge des Priesterseins. Ein Priester kann nach vielen Jahren „Pfarrer in Ruhe“ werden, wenn er die Funktion niederlegt, aber „Priester in Ruhe“ wird er nie sein. Priester sein durchdringt den ganzen Menschen. Es geht zuerst um Identität, dann erst um Funktion. Die Funktion entspringt der Identität.

Als Priester hast du versprochen, zölibatär zu leben. Was bedeutet Zölibat für dich?

CW: Die besondere Hingabe an Gott drückt sich auch im Gehorsam und im ehelosen Leben aus. Ältere Priester können besser ausdrücken, was es bedeutet, gehorsam und ehelos – und glücklich – zu leben. Für mich heißt es, alles auf eine Karte, alles auf Gott zu setzen. Wenn Gott existiert, lohnt es sich, zu 100 Prozent auf ihn zu setzen. So wie beim Pokern: „All in.“ Ich gebe Gott damit einen Blanko-Scheck, in den er einen Betrag einsetzt. Ich ver-

traue ihm mein Leben an. Ich vertraue ihm, auch wenn ich nicht weiß, was mich erwartet. Und ich bitte ihn, dass er mich führt und begleitet, damit ich lerne, immer mehr für ihn zu leben.

Oft wird der Zölibat kritisiert. Wie ist es praktisch möglich, ehelos zu leben?

CW: Ich halte den Zölibat für eine Herausforderung. Ja, ich halte ihn für unmöglich, wenn wir ihn aus eigenen Kräften leben wollen. Bei der Diakonenweihe werden sechs Fragen, u.a. jene zum zölibatären Leben, mit „Ich bin bereit“ beantwortet, die siebte jedoch mit „Mit Gottes Hilfe bin ich bereit.“ Ein Mitbruder im Priesterseminar in Rom, der mit mir zum Diakon geweiht wurde, hat es einmal so ausgedrückt: „Eigentlich müsste ich bei der Frage nach dem zölibatären Leben antworten: Mit Gottes Hilfe bin ich bereit. Denn alleine schaffe ich das nie.“

Worin findet der Priester seine Erfüllung?

CW: Seine Erfüllung findet der Priester in der Verbundenheit mit Gott und die Frucht dieser Verbundenheit ist der Dienst für die Menschen. Denn Priester ist man nie für sich selbst. Gott sendet den Priester, der sich ihm ganz zur Verfügung stellt, zu den Menschen. Und Gott kann ihn aussenden, WEIL der Priester sich Gott ganz zur Verfügung stellt. Die Betonung der persönlichen Hingabe des Priesters an Gott nehmen dem pastoralen Dienst nichts weg, sondern ermöglichen ihn ja erst und schenken ihm Beständigkeit und Fruchtbarkeit. Nur wenn mein Leben als Diakon und Priester von Gott durchdrungen ist, kann

Diakon oder Priester sein ist kein Job, kein Amt, sondern ein Dienst, ein sehr vielfältiger Dienst. Diakon oder Priester sein bedeutet für mich Verfügbarkeit für die Menschen aus der Verfügbarkeit für Gott: von der Spendung der Sakramente bis zur Verkündigung des Wortes Gottes, vom Säugling bis zum Sterbenden, von Schülern über Familien bis zu Kranken, vom Atheisten über den Ausgetretenen bis zum Frommen, vom Reichen bis zum Armen. Diakon oder Priester sein bedeutet, Menschen zu einer persönlichen Gottesbegegnung zu führen, aus der man selber lebt. Alles andere ist eine leere Fassade. Jeder Dienst in der Seelsorge ist Entfaltung dieses inneren Dranges, Menschen zu einem glücklichen Leben mit Gott zu führen, aus der eigenen Erfahrung seiner erfüllenden Gegenwart heraus.

Mein Primizspruch drückt beide Aspekte aus: „Hier bin ich, sende mich!“
(Jes 6,8)

Was ist für dich das Schönste am Priestersein?

CW: An erster Stelle ist für mich das Schöne am Priestersein, dass ich ganz Gott gehöre, dass ich mich ihm ganz schenken darf und dass er mich dazu berufen hat. Als Priester feiere ich täglich die heilige Messe, in der durch die Worte Jesu, die ich sprechen darf, das Brot in den Leib Christi und der Wein in das Blut Christi gewandelt wird. Als Neupriester darf ich auch den Primizsegen austeilen, bei dem ich jedem einzeln die Hände auf den Kopf lege. Seit meiner Priesterweihe am 29. Juni 2014 habe ich über 7000 Menschen diesen Segen erteilt. Ein bisschen nervös war ich, als ich das erste Mal im Beichtstuhl das Bußsakrament gespendet habe – sicher nervöser als die Jugendlichen, die gebeichtet haben... Es ist wirklich etwas Großes und Großartiges, dass Jesus durch den Priester Sünden vergibt!

Was wünschst du dir als Neupriester?

CW: Meine erste Aufgabe als Priester ist es, für die Menschen, die mir anvertraut sind, zu beten, vor allem im Stundengebet. Diese Verbundenheit im Gebet ist ein kostbarer Schatz.

Mein erster Wunsch ist es, dass auch Menschen für mich beten, denn ein Priester braucht das Gebet der Menschen ganz dringend. Außerdem wünsche ich mir, dass viele Jugendliche diesen besonderen Ruf Gottes zur Nachfolge hören und ihm folgen: die Jungen als Priester oder Ordensbrüder, die Mädchen als Ordensschwestern oder Frauen im geweihten Lebensstand. ■



ich als Diakon, Kaplan, Pfarrer in der Seel(en)sorge wirken. Am deutlichsten spürbar wird das in persönlichen Krisen, wenn pastorale Bemühungen keinen sofortigen Erfolg zeigen. Gott ist Halt und Stütze!

EIN WORT AN DIE MÄNNER Berufung zum Vatersein

VON JÖRG MATTHAEI

Krise des Vaterseins

In Deutschland wachsen mehr als eine Million Jungen und Mädchen ohne männliche Bezugsperson auf. Das hat sehr viel damit zu tun, dass im Laufe der letzten Jahrzehnte sich das Bild vom Mann in unserer Gesellschaft sehr verändert hat. Viele Menschen sind fest davon überzeugt, dass Männlichkeit eher für etwas Negatives wie Herrschaft, Krieg und Machtmissbrauch steht. So wundert es nicht, dass Männer als erziehungsunfähig angesehen werden und ihre Rolle immer wieder auf Samenspenden oder Überweisen von Unterhalt beschränkt wird. Wie sie sich dabei fühlen? Das interessiert nur wenige.

Jahrelang wurde die zunehmende Vaterlosigkeit nicht als Problem erkannt. Diese Sichtweise änderte sich erst, als Studien in den USA ergaben, dass unter den Schulversagern, Studienabbrechern, Drogenabhängigen und Kriminellen der Anteil der Kinder, die ohne Vater aufwuchsen, überproportional hoch war.

Auch Papst Franziskus bezog zu dieser Frage Stellung: Die heutige Gesellschaft, so Papst Franziskus, erlebe eine „Krise des Vaterseins“. Man spreche sogar von einer vaterlosen Gesellschaft. Die Gestalt des Vaters schein in unserer heutigen Kultur abhandengekommen zu sein. Viele Väter fehlten in ihren Familien, entweder weil sie oft nicht da seien oder weil es ihnen schwer falle, ihre Vaterrolle, ihre Aufgaben als Vorbild der Kinder und in der Vermittlung von Werten und Prinzipien wahrzunehmen. Gewisse Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen „scheinen in der Tat auf das Fehlen einer väterlichen Bezugsperson in ihrem Alltag und die Abwesenheit

des Vaters zurückzuführen zu sein“. Wie es oft geschehe, sei man von einem Extrem ins andere gefallen: zuerst eine Überbetonung der väterlichen Autoritätsperson, dann dessen Verschwinden. Der Papst beklagte, dass die Väter oft auf sich selbst und ihre eigene Verwirklichung konzentriert seien und dabei auch die Familie vergäßen.

Kinder brauchen Väter

Forschungsergebnisse zeigen das, was viele insgesamt schon vermutet haben: Kinder brauchen Väter. Vater und Mutter sind ein in den Seelen der Kinder verankertes Prinzip und das in allen Kulturen. Der Vater kann fortgegangen, tot oder totgeschwiegen sein, die Fantasie der Kinder wird sich immer mit ihm beschäftigen. Das Kind will von Mutter und Vater geliebt werden. Zwei Menschen zu haben, von denen man zutiefst geliebt wird, das schafft Sicherheit. Vater und Mutter sind gleich wichtig für die Entwicklung ihrer Kinder.

Gleich wichtig heißt aber nicht gleichartig. Väter gehen anders mit Kindern um. Mütter sind im Schnitt eher vorsichtig und besorgt. Sie geben Geborgenheit und Wärme. Väter fördern Kinder, mutig und selbstbewusst zu werden. Beides zusammen macht Kinder stark für's Leben. Beobachten kann man das schon sehr früh. Väter werfen das begeisternd juchzende Baby spielerisch in die Luft. Sie motivieren ihre Kinder zum Fahrradfahren und Klettern, so dass mancher Mutter der Atem stockt. Papas sind die größten Mutmacher und wenn ein Vater seinem Kind sagt, dass es etwas Bestimmtes kann, dann kann es das auch. Den Grund dafür kenne ich nicht; ich weiß nur, dass es eine geheimnisvolle Kraft und Sicherheit gibt, die vom Mann an die Kinder weitergegeben wird. Es ist eine Art schöpferischer Energie, die Dinge aus dem Nichts entstehen lassen kann. Wenn männliche Schöpferkraft fehlt, wird oft nichts Neues entstehen, weder in der menschlichen Seele noch in der Welt. Dann gibt es Fürsorge und Unterstützung, ja sogar Liebe — aber nicht diese neue »Schöpfung«, jene einzigartige Fähigkeit, die der »männlichen« Seite Gottes zugerechnet wird.

Mach mich stark für's Leben!

Über die Aufgabe des Vaters schreibt **John Eldredge** in seinem lesenswerten Buch „**Mach mich stark für's Leben**“: Geben Sie einem kleinen Jungen ein Fahrrad. Wird er sich damit begnügen, dass er ein Fahrrad fahren kann? Natürlich nicht. Kaum sind die lästigen Stützräder entfernt, geht es nur noch darum wie schnell man fahren kann. Und dann freihändig und wie man damit über die Bordsteinkante setzen kann. Und natürlich gibt es Wettrennen mit den andern Fahrradfahrern. Das alles wird mit Geräuschen untermalt, die man einem Jungen nicht erst beibringen muss. Lautes Motorengerumm, quietschende Reifen, gelende Hupsignale begleiten diese Fahrradaktivitäten. Es ist nicht einfach ein Fahrrad, auf dem er sitzt und er ist nicht einfach ein kleiner Junge. Er ist Rennfahrer, Düsenjetpilot, Kapitän auf einem großen Schiff. Ein Junge will sich selbst beweisen und die ganze Zeit über, beim freihändigem Fahrrad

fahren oder wenn er sich cool gibt und all die Sachen macht, die Jungen eben machen, versucht er doch nur eines: sie zu beeindrucken. Denn jeder Junge ist mit dieser einen Frage beschäftigt: Bin ich ein ganzer Kerl? Habe ich es drauf?

Und jeder Junge erwartet die Antwort auf diese Weise von seinem Vater.

Jedes kleine Mädchen stellt ebenfalls eine grundsätzliche Frage. Aber es ist eine ganz andere Frage. Kleine Mädchen erfinden keine Spiele, die umso spannender sind, je mehr Kampfgeschrei ertönt und je mehr Feinde niedergestreckt am Boden liegen. Jungen kommen wiederum nicht auf die Idee einander Zöpfe zu flechten. Sie spielen nicht Puppengeschirr, Kaffeekränzchen und reden wie Erwachsene, darauf kommt es nur Mädchen an. Es sind Spiele, in denen Beziehungen wichtig sind, etwa beim Spiel Prinzessin oder Ballerina. Man muss es ihnen gar nicht zeigen, sie kommen von selbst drauf. Es gehört zu ihrer Grundausstattung. Das heißt nicht, dass Mädchen keine Abenteuer mögen. Sie klettern auf Bäume und spielen gern im Matsch und auch beim Sport machen sie gerne mit. Aber trotzdem gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen Jungen und Mädchen. Denn ein Mädchen stellt eine andere Frage als ihr Bruder. Siehst Du mich? Fragt das HERZ eines Mädchens und bist Du entzückt und bezaubert von dem was Du siehst?

Um es kurz zu machen: Ein guter Vater hat im Wesentlichen nur eines zu tun, die Frage seiner Kinder zu beantworten. Antworten Sie Ihrem Sohn: Ja du hast das Zeug zu einem ganzen Kerl. Und Ihrer Tochter: Ja, du bist einfach bezaubernd. Geben Sie diese Antwort nicht nur einmal, sondern tausendmal und auf verschieden Weise. Geben Sie sie immer wieder im Lauf der Jahre, in denen ihre Kinder heranwachsen, in denen Ihre Tochter Prinzessin spielt und Ihr Sohn als Superman durch die Wohnung fliegt. Dazu braucht man keinen Dokortitel in Psychologie oder Pädagogik. Alles was Sie wissen müssen ist: Welche Fragen stellen meine Kinder. Und welche Antworten brauchen Sie darauf.

(...) Ihre Tochter, Ihr Sohn, egal wie alt sie sind, sie werden es immer wieder nötig haben, diese Botschaft zu hören: Mein Sohn, du bist ein tüchtiger Kerl. Du packst es. Ich bin stolz, dich zur Tochter zu haben. Du bist wunderbar. Vater ist man lebenslanglich, auch in diesem Sinne. Deshalb möchte ich es noch einmal betonen: als Vater sind Sie der einflussreichste Mann der Welt ... der Welt Ihrer Kinder. Denn Ihre Kinder brauchen Ihre Antwort auf die lebenswichtigste Frage, die sie stellen. Wie Sie als Vater mit dieser Herzensfrage umgehen, das wird Ihr Kind fürs Leben prägen. Vergessen Sie also nie, im Leben Ihres Sohnes, Ihrer Tochter gibt es niemanden, der so viel Einfluss hat wie Sie.

Verantwortung und Freude

Väter haben somit eine wichtige Aufgabe in der Familie. Sie sind wesentlich für das Selbstvertrauen der Kinder mitverantwortlich. Auch die Identität als Mann oder Frau wird vom Vater verliehen.

Papst Franziskus betonte, dass eines vor allem notwendig sei: als Vater in der Familie präsent zu sein, der Ehefrau nahe zu sein in Freuden und Leiden, Mühen und Hoffnungen mit ihr zu teilen und den Kindern zugeneigt zu sein.

Das Evangelium stelle uns die Beispielhaftigkeit des Vaters im Himmel vor Augen: „Denken wir an das Gleichnis vom barmherzigen Vater“. Ein guter Vater wisse zu warten und zu vergeben. Er sei fähig, entschieden zu korrigieren, ohne dabei zu entmutigen, zum reinen Kontrolleur zu werden oder an die Würde der Kinder zu rühren, „weil er ebenso beschützen kann und dabei keine Mühen scheut“. Ohne die Gnade, die vom Vater im Himmel komme, „verlieren Väter den Mut und räumen das Feld“. Die Kinder aber bräuchten ihren Vater, der nach ihren Fehlern und Misserfolgen auf sie warte, „auch wenn sie es nicht zugeben“.

Vatersein ist eine Lebensaufgabe

Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr, reimte einst Wilhelm Busch. Das Vater-sein ist somit kein Halbtagsjob, sondern eine Lebensaufgabe. Wir müssen uns dieser Aufgabe mit ganzer Hingabe und höchster Priorität widmen.

Männer sollen etwas schaffen, aufbauen, vorwärts bringen; das tut der männlichen Seele gut, das macht Mannsein aus! Müßiggang oder die Beschäftigung mit wenig Sinnvollem ist nichts für Männer. Es hinterlässt in uns eine tiefe Leere, da es nicht unserer Berufung entspricht. Viele Männer und Väter jedoch leben in Passivität – aus Bequemlichkeit, Verunsicherung, Angst oder aus anderen Gründen. Oft liegt es auch daran, dass viele Männer keinen bewussten Lebensentwurf haben, oder kein Ziel vor Augen haben. Sie initiieren nicht, kämpfen nicht, tun vor allem das, wonach es ihnen im Moment ist oder was unbedingt gemacht werden muss. Sie reagieren statt zu agieren. Sie leben ihre Berufung nicht und so entsteht eine immer größere Kluft zwischen dem Leben wie es eigentlich gedacht ist und dem Alltag. Nicht Zufriedenheit und Gelassenheit ist das Ergebnis, sondern Frust im eigenen Leben und im Leben der Anvertrauten.

Halten wir Väter uns vor Augen, dass selbst Jesus seine Mission erst beginnen konnte, als er die Stimme seines himmlischen Vaters hörte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Gefallen gefunden.“ Nehmen wir uns den himmlischen Vater zum Vorbild und sagen auch wir: Du bist mein geliebter Sohn, Du bist meine geliebte Tochter, an euch habe ich Gefallen gefunden. ■

25 Jahre Weißensberg/Wigratzbad ...das ist eine lange Zeit

*So lange sogar, dass keiner von uns die Anfänge unserer Stämme
Hl. Theresia von Lisieux (Gründung: 1990) und Hl. Markus
(Gründung: 1989) aus Wigratzbad miterlebt hat.*

Deswegen setzten wir uns ein paar Monate vor der Jubiläumsfeier hin und kramten in uralten Mitgliederlisten nach Personen, die bei der Gründung beteiligt waren. Die meisten Namen waren uns unbekannt, doch für so einen besonderen Anlass lohnte es sich etliche Briefe und E-Mails zu schreiben sowie Telefonate zu führen.

So wurde es möglich, dass wir am Sonntag den 22. März 2015 150 Pfadfinder, Eltern, Verwandte, Bekannte und Ehemalige begrüßen durften. Damit war die alte Turnhalle in Heimenkirch optimal gefüllt.

Zuallererst wollten wir Gott für die letzten 25 Jahre mit einer musikalisch gestalteten Andacht danken, welche unser Stammeskurat Pfarrer Maier hielt. Nach dem Begrüßungswort unseres Stammesmitgründers Pater Karl, stellten sich die Meuten, Gilde, Sippe sowie unsere Runden vor und präsentierten Bilder aus dem vergangenen Pfadfinderjahr. Anschließend waren beim großen Jubiläumsquiz, das einen Überblick über die letzten 25 Jahre erlaubte, die ehemaligen sowie aktuellen Pfadfinder aufgefordert, Pfadfinder auf Bildern zu erkennen. Das umrahmte Pater Karl mit Anekdoten aus längst vergangener Zeit. Mit dem darauffolgenden Video des Eurojams 2014 konnte jeder die große Bruder- und Schwesternschaft aller Pfadfinder mitreißend erleben. Die Kaffeepause, mit vielen selbstgemachten Kuchen und zwei bunt verzierten Jubiläumstorten, bot Gelegenheit für angeregte Gespräche. So schwelgte manch einer in alten Erinnerungen und Pläne für neue Abenteuer wurden geschmiedet.

Den Höhepunkt bildete das anschließende Theater „Der aufgeweckte Siebenschläfer“. Seit Monaten hatten Pfadfinder und Pfadfinderinnen aller Altersstufen das Theater mit viel Mühe eingeübt. Diese Mühe wurde mit einem tosenden Applaus belohnt. An dieser Stelle möchten wir einen großen Dank an unsere Hauptdarsteller Michael und Wendelin sowie an alle anderen Mitwirkenden vor und hinter den Kulissen aussprechen.

Mit einem letzten gemeinsamen Lied ließen wir diesen schönen und eindrucksvollen Tag ausklingen.

„Das Leben gleicht einer kurvenreichen Strecke. Man sieht immer nur bis zur nächsten Straßenbiegung. Aber es genügt, dass Gott die ganze Strecke übersieht.“ (Anton Kner)
Getreu diesem Motto wollen wir in die Zukunft schreiten und sind gespannt und offen für alles, was Gott mit uns und unseren Stämmen noch vor hat.

*Herzlich Gut Pfad
Nina und Maria*



Eine ehemalige Pfadfinderin aus dem Stamm:

Zur Zeit als ich im Stamm Meßkirch bei der Führung des Trupps half (ich nur 17 Jahre alt), kam P. Richard Pühlinger (damals Bundeskurat für die Pfadfinderinnen) auf mich zu: In Weißensberg (10 km von meinem Heimatort Langenargen entfernt) gebe es Mädchen, die unbedingt Pfadfinderinnen werden möchten – sie bräuchten nur noch eine Führung...

Allerdings hatte ich Bedenken, dass ich dafür die Richtige sei – und überhaupt – eigentlich war ich doch schon „genügend“ pfadfinderisch aktiv. Aber P. Richard ließ nicht locker. Auch von meinem Heimatstamm kam Ermunterung ... und so sagte ich schließlich zu. Und siehe da: Die neuen angehenden Pfadfinderinnen waren so begeistert dabei und zudem echt dankbar (die Eltern eingeschlossen), dass es total viel Freude machte!

Auch ich bin der KPE echt dankbar – schließlich hat sie mitgewirkt, dass ich „meinen“ Orden, die Klarissen, entdeckt habe (übrigens in Frankreich) und dann „mein“ Kloster hier in Maria Vesperbild, in das ich 1999 eingetreten bin.

Unsere Hauptaufgabe ist das Gebet: Stundengebet, Anbetung, Rosenkranz...

Neben den Hausarbeiten, bei denen wir alle zusammenhelfen, bin ich z.B. mit Habitnähen beschäftigt und arbeite im Noviziat mit (Unterricht...), was mir, als ehemalige Lehrerin, natürlich besonders viel Freude macht.

Überhaupt bin ich Gott sehr dankbar für diese Berufung, die er mir geschenkt hat – und so möchte ich mit folgendem Psalmvers schließen: „... darum singt dir mein Herz und will nicht verstummen, Herr mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“ Ps 30,13

Sr. M. Seraphina (Margit Schorer)

Ein ehemaliger Pfadfinder aus dem Stamm:

Wie lange warst du im Stamm?

Vom ersten Tag bis ca. 1995.

An was denkst du, wenn du auf diese Zeit zurückblickst?

An die Fahrten und Abenteuer: Irland, das slowakische Paradies (bis heute halten die Freundschaften, die dort geschlossen wur-

den), Andalusien, Bordeaux, Le Barroux, Burgenland und Karls Priesterweihe in Rom.

Was hat dich am meisten geprägt?

Die Lieder am Lagerfeuer; mancher Text ist bis heute ein treuer Begleiter. Im Glauben ist es die Hingabe und Verfügbarkeit - Werkzeug sein. Auch hier ist es mancher Liedtext, der mir bis heute in Erinnerung geblieben ist:

*Schließ' Aug und Ohr für eine Weil
vor dem Getös' der Zeit.*

*Du heilst es nicht und hast kein Heil,
als wo dein Herz sich weilt.*

*Die Stunde kommt, da man dich braucht,
dann sei du ganz bereit.*

*Und in das Feuer, das verraucht,
wirft man dich als letztes Scheit.*



Was machst du heute?

Ich bin Benefiziat für die Klosterkirche Elchingen, dort Präses der Erzbunderschaft zu den sieben Schmerzen Mariens, promoviere in Pastoraltheologie mit dem Thema der Vermittlung in kirchlichen Museen. Ab September werde ich Pfarrer in einer Gemeinde sein (Bodenseeraum).

Ralf Gührer

Ein ehemaliger Pfadfinder aus dem Stamm:

Wie lange warst du im Stamm?

Das ist ehrlich gesagt eine gute Frage, ich weiß nur, dass meine erste Ausfahrt mit Euch allen das Sommerlager in Irland war.

An was denkst Du, wenn Du an diese Zeit zurückblickst?

Ich habe diese Zeit immer in sehr guter Erinnerung behalten. Wir waren jung, die

Aktivitäten mit den Pfadfindern waren immer spannend, genau das richtig für Jungs in unserem Alter. Für mich war es genau die richtige Mischung aus Sport, Action, Naturverbundenheit, das Vermitteln von Werten und Wissen...eine gute Vorbereitung aufs Leben. Am schönsten fand ich das Zusammengehörigkeitsgefühl im Stamm, besonders aber in unserer Sippe, das war überragend!!

Was hat Dich am meisten geprägt?

Wie bereits oben erwähnt, hat mich besonders das Vermitteln der christlichen Werte geprägt. Ich denke, dass die Erziehung im Glauben besonders in jungen Jahren dazu führt, dass man auch als Erwachsener bewusst oder auch unbewusst / intuitiv die christlichen Werte lebt, sei es im Beruf oder auch im Privatleben. Der Glaube hat mir schon in vielen schwierigen Situationen weitergeholfen.

Was machst Du heute?

Aus beruflichen Gründen hat es mich aus dem wunderschönen Allgäu weggezogen. Ich arbeite heute als Geschäftsführer eines Logistikunternehmens. Ich bin seit 2007 mit meiner Frau Katharina verheiratet und wir haben mittlerweile 3 Kinder.

Platz für eine besondere Geschichte:

Ja ich kann mich noch gut an eine Situation mit den Pfadfindern erinnern, als wir mit dem alten Bambini-VW Bus auf der Autobahn unterwegs waren, und uns bei relativ hohem Tempo ein Hinterrad überholt hat! Jedenfalls hatten wir, dem Fahrer sei Dank, einige Schutzengel an diesem Tag mit im Bus sitzen.

Manu



KPE

EINE DREITEILIGE SERIE ÜBER DIE INHALTE UNSERER DREI BUCHSTABEN: KPE

Das »K« der KPE

VON P. MARKUS CHRISTOPH

KATHOLISCHE Pfadfinderschaft Europas. Schon unser Name verrät es: Die KPE versteht sich als katholischer Pfadfinderbund. Was bedeutet das im Einzelnen? Wie konkretisiert sich in der praktischen Jugendarbeit der KPE der Glaube? Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, in zwölf Punkten die wichtigsten Eckpunkte unseres Selbstverständnisses als katholischer Pfadfinderbund zu beschreiben und zusammenzufassen.

1. Unser Ziel: Ganzheitliche Erziehung zu christlichen Persönlichkeiten

Das christliche Menschenbild unterscheidet eine natürliche und eine übernatürliche Dimension des Menschen. Dementsprechend unterstützen wir mit unserer pädagogischen Arbeit sowohl die Entwicklung der natürlichen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen (Selbstständigkeit, Verantwortungübernahme, soziales Engagement usw.), als auch die Entfaltung ihrer religiös-übernatürlichen Anlagen: Wachsen einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus, freie Entscheidung für den katholischen Glauben als tragfähiges Fundament für das Leben, Entdecken der eigenen Berufung, Streben nach Heiligkeit mit Jesus Christus als Mittelpunkt des eigenen Lebens (vgl. Lumen Gentium 40).

2. Jugendarbeit im Auftrag der Eltern

Die Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist in erster Linie Recht und Pflicht der Eltern, auch und besonders im religiösen Bereich. Unsere Gruppenarbeit versteht sich dementsprechend als Ergänzung und Unterstützung der Eltern in ihrer Aufgabe.

3. Katholischer Glaube als gemeinsame Grundlage

Die KPE ist ein privater Verein von Gläubigen innerhalb der katholischen Kirche. Wir bekennen uns zum vollen katholischen Glauben und schätzen ihn als verbindliche Norm für alle Aktivitäten unserer Gruppen. Maßgebend ist für uns die »ganz normale katholische Lehre«, wie sie z.B. im Katechismus der Katholischen Kirche zusammengefasst ist.

Dies bedeutet freilich nicht, dass die KPE nur für Katholiken offen wäre. Jeder, der an Christus als den menschengewordenen Sohn Gottes glaubt oder Christus kennenlernen möchte und Offenheit für das religiöse Leben mitbringt, ist willkommen. Unser Gruppenleben vollzieht sich allerdings auf Grundlage des katholischen Glaubens. Deshalb ist es unerlässlich, dass die Gruppenführer in ihrer Vorbildfunktion den katholischen Glauben kennen und selber praktizieren.

4. Gottesbeziehung & Glaubenswissen

Durch die gemeinsame Glaubenspraxis schaffen wir ein Umfeld, in dem die persönliche Gottesbeziehung der Jugendlichen wachsen kann. Dazu gehört auch das Kennenlernen der Glaubensinhalte. Nur was man kennt, kann man lieben und wertschätzen. Die Glaubensinhalte zu erklären, ihre Bedeutung gemeinsam zu besprechen (und auch kritisch rückzufragen), sowie sie in wesentlichen Punkten zu lernen, sind wichtige Hilfen für die Entwicklung einer lebendigen Freundschaft mit Jesus Christus und haben darum im Leben unserer Gruppen z.B. in Form von Katechesen, Erprobungen usw. ihren Platz.

5. Lebendige Sakramentenpastoral

Christliches Leben ist wesentlich sakramentales Leben, d.h. Gottes Gnadengeschenk, das durch sichtbare Zeichen vermittelt wird. Wir werden »durch die Sakramente auf geheimnisvolle und doch wirkliche Weise mit Christus (...) vereint« (Lumen Gentium 6). Weil Kinder und Jugendliche heute oft keinen Zugang zu den Sakramenten mitbringen, bedarf es einer gründlichen Hinführung.

Die heilige Eucharistie ermöglicht uns eine einzigartige Nähe und Gemeinschaft mit Jesus Christus. So zählen die würdige Feier der heiligen Messe, der ehrfürchtige Empfang der heiligen Kommunion und die eucharistische Anbetung zu den wichtigsten Vollzugsformen unseres Glaubens. Darüber hinaus wollen wir in den Jugendlichen eine Wertschätzung der regelmäßigen Beichte als Sakrament der Barmherzigkeit, als Schule der Wahrhaftigkeit und Umkehr wecken. Dabei hängt eine positive Erfahrung der Beichte maßgeblich von einer sorgfältigen Gewissensbildung ab, die sich die ganze kirchliche Lehre zum Maßstab nimmt. Hier kommt der Katechese eine wichtige Rolle zu, die weniger vom Negativbild der Sünde, als vielmehr vom positiven »Seinkönnen« des Menschen, d.h. von den Tugenden, ausgeht.

6. Freiwilligkeit innerhalb eines festen Rahmens

Glaube setzt Freiwilligkeit voraus. Nur so kann sich in der Seele der jungen Menschen eine lebendige Gottesbeziehung entwickeln. Darum achten wir darauf, dass die religiöse Praxis in der Gruppe von den Jugendlichen nicht als Zwang empfunden, sondern freiwillig mitgetragen wird. Dies bedeutet freilich nicht, dass gemeinsames Beten nur auf die Initiative der Jugendlichen hin sinnvoll ist; unser Gruppenleben spielt sich in einem klaren religiösen Rahmen ab, der als fester Bestandteil zum Gruppenalltag gehört. Die konkrete Ausgestaltung hängt jeweils vom Alter der Jugendlichen ab. Dieses Rahmenprogramm ist so zu gestalten, dass auch Kinder, in deren familiären Umfeld es keine religiöse Praxis gibt, einen Zugang dazu finden können.

7. Optionale Angebote

Neben dem allgemeinen religiösen Rahmenprogramm der Gruppe bietet die KPE den Einzelnen Möglichkeiten zur persönlichen Glaubensvertiefung. Die Probenordnung enthält im religiösen Bereich viele Wahloptionen, die eine individuelle Schwerpunktsetzung ermöglichen, je nach Interesse oder Fortschritt auf dem persönlichen Glaubensweg. Einkehrtage und Exerzitien sind Gelegenheiten für neue geistliche Impulse für den Alltag. Die persönliche Weihe an das Herz Jesu, verstanden als Form der bewussten Annahme der eigenen Taufe, ist für viele Jugendliche ein Ausdrucksmittel, sich nach reiflicher Überlegung und Vorbereitung bewusst für ein Leben aus dem Glauben zu entscheiden und in der täglichen Erneuerung diese Weihe zu leben.

8. Pfadfindertum als Mittel zur Vertiefung des persönlichen Glaubens

Viele pädagogische Elemente des Pfadfindertums unterstützen die Kinder und Jugendlichen in der Entwicklung ihrer Gottesbeziehung: **Leben in kleinen Gruppen.** Frühzeitige Verantwortungsübergabe fördert den persönlichen Fortschritt und Selbständigkeit. Dies gilt auch für die religiöse Praxis. So werden Kinder und Jugendlichen z.B. durch die Verantwortlichkeit für das gemeinsame Beten in der Gruppe auch in ihrem persönlichen Glauben bestärkt.

Pfadfindergesetz. In zehn Artikeln beschreibt das Pfadfindergesetz das positive Bild eines gläubigen Pfadfinders: universale Freundschaft zu allen Menschen, gegenseitige Unterstützung auf dem gemeinsamen Glaubensweg, Respekt vor der Schöpfung usw.

Pfadfinderversprechen. Nach reiflicher Überlegung verspricht der Jugendliche aus freiem Entschluss: Treue gegenüber Gott und der Kirche, sowie Bereitschaft zur Nächstenliebe.

Pfadfindertugenden. Freimut, Hingabe, Reinheit sind Tugenden, die jeden Pfadfinder besonders auszeichnen sollen. Freimut: der Pfadfinder steht zu seiner Überzeugung, in gleichzeitigem Respekt vor der Meinung des anderen. Hingabe: was er tut, tut er ganz, mit Herz, Hand, Verstand. Reinheit: ohne falschen Kompromiss setzt er sich ein für das Wahre, Schöne und Gute; auch im Bereich seiner Begierden.

Probenordnung. Das Arbeiten anhand vorgegebener Aufgaben (»Erprobungen«) unterstützt die Jugendlichen in der kontinuierlichen Entfaltung ihrer Begabungen, auch im Bereich der religiösen Erprobungen. Entsprechendes lässt sich für die Pfadfinderprinzipien, Wahlsprüche u.a. zeigen.

9. Pfadfindertum als Mikrokosmos der kirchlichen Soziallehre

Im Gruppenalltag üben Kinder und Jugendliche die kirchlichen Grundprinzipien des sozialen Zusammenlebens ein:

Personalität:

Jeder ist wertvoll, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit;

Solidarität:

Einer hilft dem Anderen; gemeinsam schaffen wir mehr;

Gemeinwohl:

Gemeinschaft verlangt Rücksichtnahme; lernen, Eigeninteressen zurückzustellen;

Subsidiarität:

Was die untere Ebene selbständig leisten kann (z.B. Sippe/Gilde), fällt nicht in den Aufgabenbereich der höheren (z.B. Truppführung).

So hilft das Pfadfindertum den Jugendlichen, ihren Platz in Gesellschaft und Kirche zu finden.

10. Das Leben in der Natur als Weg zu Gott

Als Pfadfinder lieben wir die Natur, in der wir ein Meisterwerk aus der Hand des Schöpfers erkennen, das einen Widerschein der Größe und Herrlichkeit Gottes offenbart. Deswegen sehen wir in der Natur einen wichtigen Ort, wo Jugendliche im Glauben wachsen können. Zudem fordert und fördert das gemeinsame Leben in der Natur den Sinn für Einfachheit und den Dienst am Nächsten. Das Erleben der Naturkräfte, die unseren spontanen Bedürfnissen immer wieder entgegenstehen, führt zu einer realistischen, konkreten Weltsicht. Diese Haltungen sind wichtige Hilfen für das Wachsen einer gesunden Spiritualität.

11. Katholisches Selbstbewusstsein & Mut zur Evangelisierung

Niemand ist Christ für sich allein. Alle Gläubigen sind berufen, freimütig und freudig von ihrer christlichen Hoffnung anderen Menschen Zeugnis zu geben (vgl. 1Petr 3,15). Dies spiegelt sich auch in der religiösen Praxis des Gruppenlebens wider, z.B. indem wir Gelegenheiten schaffen, bei denen die Jugendlichen mit anderen Menschen über ihren Glauben ins Gespräch kommen können.

12. Marianische Spiritualität

Gemäß dem Wahlspruch des heiligen Papst Johannes Paul II. »Totus tuus ganz dein« stellen wir uns unter den besonderen Schutz der Gottesmutter und weihen uns ihr. Wir ermuntern die Kinder und Jugendlichen, eine vertrauensvolle Beziehung zu Maria aufzubauen und sich unter ihre besondere Fürsorge zu stellen. Der Rosenkranz, verstanden als betrachtendes Gebet, und die persönliche Weihe an die Gottesmutter (nach entsprechender Hinführung) haben sich als gute Hilfsmittel bewährt. Wir folgen damit der lebendigen Tradition der Kirche und der Weisung des II. Vatikanischen Konzils, »die Verehrung, vor allem die liturgische, der seligen Jungfrau großmütig zu fördern, [und] die Gebräuche und Übungen der Andacht zu ihr, die im Laufe der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden, hochzuschätzen« (Lumen Gentium 67).

Neugierig geworden?

Dann herzliche Einladung zur nächsten KPE- Aktion, um unsere Arbeit konkret kennenzulernen. ■

Scouting is doing

Ein kleiner Einblick in die Ausbildungskurse der Osterwoche 2015

VON DER KURSMANNSCHAFT PFADFINDERINNEN

Wölflings- und Pfadfinderstufe, Jungen und Mädchen, von Kornett- und Gildenführerinnenkursen über die Kurse für Equipe und Fortgeschrittene bis hin zu den Assistenten- und Meisterkursen... In der Osterwoche fanden wieder viele Ausbildungskurse der KPE statt. So versammelten sich beispielsweise in Rixfeld fast 100 Jugendliche und Erwachsene und auch in Jobstgreuth und auf Schloss Freienfels war einiges los. Die Bilder können euch einen lebendigen Eindruck davon vermitteln!

Ein Grundelement der pfadfinderischen Methode ist das Konzept der aktiven Erziehung. Das Prinzip „Learning by doing“ geht bis auf die griechische Antike zurück. So führte schon Aristoteles im ersten Kapitel des zweiten Buchs seiner »Nikomachischen Ethik« unter anderem aus, dass tugendhaftes Verhalten und fachliches Können weniger durch einfache Belehrung als durch praktisches Nachmachen, Üben, Anwenden erlernt wird.

*„Pfadfinden ist das Wesen des „Scouting“.
Es bedeutet, deinen Weg für dich zu finden, sodass du darin hilfreich sein kannst, anderen den Weg zu zeigen. Beobachtung und die Folgerung daraus sind Grundlagen allen Wissens. (...) Sobald Beobachtung und Folgerung daraus eine Gewohnheit für den Jungen geworden sind, ist ein großer Schritt zur Entwicklung des Charakters getan.“*

Baden-Powell



Viele Pädagogen griffen auf diese Erkenntnis zurück und führten sie weiter: „Tätigkeit soll durch Tätigkeit erlernt werden. Die Handwerker halten ihre Lehrlinge nicht mit Betrachtungen hin, sondern führen sie sogleich zur Arbeit, dass sie schmieden durchs Schmieden, bildhauen durch Bildhauen, malen durch Malen, tanzen durch Tanzen lernen.“ (J. A. Comenius)

Dieses Konzept durchzieht auch die Schriften des Gründers der Pfadfinderbewegung. Baden Powell betont: »Ein Junge ist immer eher bereit etwas zu tun, als darüber zu reflektieren.« (BiPi Aids to Scoutmastership, London 1919). Ein Programm, das nicht auf dem „Lernen durch Tun“ aufbaut, kann nicht als Pfadfinderprogramm bezeichnet werden.

Die Herangehensweise der Pfadfinder, durch Beobachten, Experimentieren und eigenes Erleben zu lernen, schätzte auch Maria Montessori sehr. Befragt, wie ihr pädagogischer Ansatz auf Kinder über sechs Jahren angewandt werden könnte, erwiderte Dr. Montessori: »Ihr habt doch in England die Boy-Scouts. Ihre Erziehungsmethode ist die natürliche Fortsetzung dessen, was ich mit Kindern mache.« (vgl. BiPi Aids to Scoutmastership, London 1919)

So lässt sich kurz zusammenfassen:
learning by doing - scouting is doing!

Auf den Kursen hatten wir dabei eine unglaubliche Freude, lasst euch davon anstecken!

Die Pfadfinderei ist ein vortreffliches Spiel, wenn wir unsere ganze Kraft hineinlegen und es richtig und mit echter Begeisterung anpacken. Wenn wir es so spielen, so werden wir, genau wie bei anderen Spielen, merken, dass wir dabei Kraft gewinnen an Körper, Geist und Seele.

Baden Powell (Scouting For Boys)

Auch eine Wanderung, bei der man weit herumkommt, jeden Tag neue Orte entdeckt, ist ein herrliches Abenteuer. Sie stärkt und härtet dich ab, sodass dir Wind und Regen, Hitze und Kälte nichts ausmachen. Du nimmst alles wie's kommt, und fühlst dabei das Gefühl von Fitness, das dich befähigt, jeder Schwierigkeit mit einem Lächeln ins Gesicht zu sehen, wohl wissend, dass du am Ende siegen wirst.

Baden Powell (Scouting For Boys)



Ein Pfadfinder ist aktiv darin, Gutes zu tun, nicht passiv, gut zu sein.

Baden Powell





Mangel an Lachen bedeutet Mangel an Gesundheit. Lacht, soviel ihr könnt: es tut euch gut. Wann immer ihr lachen könnt, lacht weiter. Und bringt andere Leute zum Lachen, wenn möglich, weil es ihnen gut tut.

Baden Powell (Scouting For Boys 1946)



Ich meine, wir Pfadfinder sollten den sieben christlichen Tugenden eine weitere hinzufügen - nämlich die Heiterkeit.

Baden Powell

13. NEU-ULMER SINGEWETTSTREIT

Bereits zum 13. Mal richtete die KPE den Singe- und Instrumentalwettbewerb in Neu-Ulm aus. Zahlreiche Pfadfindergruppen einschließlich einiger Gruppen aus dem europäischen Ausland waren angereist, um ihr musikalisches Können unter Beweis zu stellen. Angefeuert wurden sie dabei von knapp 800 Pfadfindern, Eltern und Freunden, die dazu ins Edwin-Scharff-Haus gekommen waren.

In fünf Kategorien konnten sich die Pfadfinderinnen und Pfadfinder aller Altersstufen messen. Dabei zeigten die Gruppen wieder, dass sie sich intensiv und hoch motiviert auf den Singewettbewerb vorbereitet hatten.

Auch in diesem Jahr ging es auf der Bühne wieder international zu. Die Zuhörer durften sich über russische, irische und italienische Fahrten- und Volkslieder freuen. Einige Gruppen hatten eigene Lieder und Stücke komponiert und gaben nun ihre Premiere.

Während die Jury sich zur Beratung zurückzog, wurden die besten Einsendungen des diesjährigen Filmwettstreits gezeigt. Vom Feuerwehrbesuch der Wölflinge beim Sommerlager, über das Eurojam mit über 13 000 Pfadfindern in Frankreich bis hin zur Israelfahrt in den nahen Osten. So konnte man die Lager und Fahrten des letzten Sommers und Winters noch einmal Revue passieren lassen.

Die Jury hatte keine leichte Aufgabe, denn das Niveau war insgesamt wieder sehr hoch. Aber zur pfadfinderischen Fairness gehört auch, seinen musikalischen Konkurrenten den ersten Platz aus ganzem Herzen zu gönnen. Auch das will gelernt sein!

Weitere Informationen, Fotos und Hörbeispiele sind zu finden auf <http://www.neuulmer-singewettbewerb.de>

Zwei CDs mit sämtlichen Beiträgen können bestellt werden bei <http://arsinaures.de/>



Meet the KPE

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

17.05.2015

Eltern und Familien:
Familientag in Alsmoos
mit P. Spindler, OP, München

22.05. - 25.05.2015

Bundesweiter Sippenwettkampf
(Georgschild) auf Schloss Assen

23.05. - 03.06.2015

Raiderinnen / Ranger:
Pfungstfahrt Aragon / Spanien

26.05. - 06.06.2015

Raider / Rover:
Pfungstfahrt Island

05. - 07.06.2015

RS-Wallfahrt und Patinnenwochenende
in Engfurt / Altötting

13. - 14.06.2015

Landeswallfahrt Bayern
nach Violau
mit Bischof Zdarsa

Meutenrallye

Stufenprogramm für Pfadfinder/innen
Vorprogramm und Dienststeinsatz
der Ranger-Stufe;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

Vorprogramm der Roverstufe:
Großes Organisationsspiel.
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

Eltern- und Familienprogramm

13. - 14.06.2015

Landeswallfahrt Baden-Württemberg

11. - 12.07.2015

Raiderinnen / Ranger: Rangerakademie in
Kleinwolfstein

Wanderung Wachau und Akademie
zum Thema „Christenverfolgung in
den islamischen Staaten heute“;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

Raider / Rover:
Bundesroverschaftstreffen;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

03. - 28.07.2015

Raider / Rover:
Großfahrt nach Lappland
und auf die Lofoten;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

31.07. - 02.08.2015

15. Kongress „Freude am Glauben“
in Fulda

05. - 10.08.2015

Raiderinnen / Ranger:
Kurzfahrt Berge;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

22. - 29.08.2015

Familienfreizeit
in Kufstein/Tirol, Kloster Kleinholz
mit P. Anton Bentlage SJM

12./13.08. - 02.09.2015

Raiderinnen / Ranger:
Großfahrt Georgien;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

15./16. - 23./24.09.2015

Raiderinnen / Ranger:
Herbstfahrt Spanien via Lourdes,
Dienststeinsatz bei Don Justus‘
Kathedralenbau, Berge, ...;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

18.09. - 20.09.2015

Feldmeisterwochenende
für alle ernannten und nicht
ernannten Feldmeister;
*Anmeldung und weitere Infos bei
bundessekretariat@kpe.de*

08. - 11.10.2015

RA-RM-Kurs;
Anmeldung bei bundessekretariat@kpe.de

31.10.2015

SJM-Diakonatsweihe
in der Diözese Augsburg
mit Weihbischof F. Wörner

Nähere Informationen und Anmeldung beim Bundessekretariat der KPE - Dr. Maria Hylak - bundessekretariat@kpe.de
Spendenkonto: Sparkasse Langen-Seligenstadt IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93 BIC HELADEF1SLS

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr
erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“
kostenlos zu.

KPE e.V.
Stephan Hoffrichter
Steinstr. 4
40764 Langenfeld

Meine Anschrift:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie die Zeitung bitte auch
an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Die Zeitschrift wird
kostenlos abgegeben.
Wer die Arbeit der
KPE und den Druck
der Zeitung unter-
stützen möchte, den
bitten wir um eine
Spende. Sie können
auch mehrere Exem-
plare zum Verteilen
anfordern.